

M. lokal "Lett embouy"  
in Brüssel

## Abreißkalender.

C'est égall sa' vous, es macht einem doch etwas aus. Man treibt mit dem Menschenstrom im Dichtal der abendlichen Brüsseler Boulevards ein Tal so voll von Lichtern, wie das Tintinger Tal im Mai voll Kirschblüten, die Kohlennot ist ein Mythus — da öffnet sich das Seitentälchen einer Passage und im Hintergrund leuchtet sanft der Name unserer Heimat. Farbige Fenster haben immer für uns die Feierlichkeit von Tempelräumen, aber aus der Stille der Kirchen haben die Baukünstler längst die Feierstimmung der gemalten Fenster herausgeleitet an die Stätten, wo die Menschen froh sind.

Doch wie gesagt, es macht einem etwas aus, daß im Trubel der Großstadt plötzlich der Name «Luxembourg» mit sanfter Lockung da steht. Eine große Drehtür schwingt herum und läßt Gäste hinein und heraus, eine Vision schimmert auf, eilende, weibeschürzte Kellner, thronende Büffeldamen, tafelnde Gäste.

„Was!“ staunen die andern, „das weißt Du nicht! Das ist doch das neue Lokal von Fonten-Hary!“

Die ganze Gesellschaft läßt sich hineindrücken. Und von den Wänden grüßen Luxembourg, Echternach, Blanden, Ansemburg, Bouillon, Héron, eine Landschaft an der andern in Sepialönen, über dem Acajou-gelüsel und dem perversen Blau der Samtsche. Haben Sie nie in der Fremde diesen Eindruck gehabt? Man denkt im ersten Augenblick gar nicht daran, daß alle die unbekannten Menschen, die den langen Raum füllen, von denen nicht ein einziger unsere Sprache spricht — daß sie wegen des guten Bieres und der festigen Kälte gekommen sind, man bildet sich ein, sie seien gekommen, weil das Lokal Luxembourg heißt, weil ihnen die Bilder unserer Heimat gefallen, und man ist stolz darauf und möchte sich zu jedem hinsehen und sagen: Guten Abend, wie schmeckt Ihnen unser Bier? Und wie gefällt Ihnen mein Land? Ich bin in der Stadt zuhause, die Sie dort an der Wand sehen!“

Später denkt man darüber allerdings nüchterner und wird sich bewußt, daß mit Gefühl und Landschaft ein solches Lokal keine drei Tage zu halten wäre. Die Gäste, die hier an den Tischen sitzen, wollen etwas Greifbares haben für ihr Geld. Und das tragen die Kellner in großen Gläsern herum, deren weizengelben, Schaumgedeckten Inhalt das Licht golden durchschimmert. Die Beleuchtungskörper an den Wänden gleichen den Laternen an alten königlichen Galatschischen, drei Bronzeläufer stehen auf einem Acajouschrank und streben mit Macht und ausgestreckten Armen vorwärts. Und die Teller klappern leise, die Bestede klirren, die Gespräche summen, und die kleine Freundin eines Freundes lacht sich in die Ecke der pervers blauen Samtbank und sagt, hier sei es so mollig, aber draußen habe sie gesessen. «Je suis si mince habillé, sa' vous!»

Wir trinken natürlich eins auf die Gesundheit des Landsmannes, der dies alles auf die Beine gebracht hat. Und die kleine Freundin des Freundes zieht am Schluß des Abends das Faßt: «On a tout même bien s'amusé!»